

Neue Zürcher Zeitung

🔍

## «Ist es überhaupt notwendig, mit den Russen auszukommen?»

1957 spricht der Schweizer Botschafter in Moskau vor dem sowjetischen Fernseh- und Radiopublikum über die Bedeutung des Bundesfeiertags – in perfektem Russisch. Blick zurück auf eine ungewöhnliche Diplomatengeschichte aus dem Kalten Krieg.

Thomas Bürgisser

31.07.2023, 05:30 Uhr 5 min



Legendäre Figur im diplomatischen Corps: Botschafter Alfred Zehnder posiert mit seinem Dienstwagen vor der Basilikus-Kathedrale in Moskau.

Archiv Für Zeitgeschichte / NL  
Alfred Zehnder / 102

«An diesem Tag wird in Fabriken und Verwaltung mit der Arbeit am Mittag aufgehört, während auf dem Lande, in den Tälern und auf den Bergen die Bauern früher als sonst in ihre Dörfer zurückkehren, um würdig und feierlich den Tag der Unabhängigkeit ihres Landes zu begehen.» Der 666. Jahrestag der Eidgenossenschaft steht vor der Tür. Wie andere diplomatische Vertreter in Moskau erhält auch der Schweizer Botschafter Alfred Zehnder 1957 die Gelegenheit, den Nationalfeiertag seines Heimatlandes mit einer kurzen Ansprache im sowjetischen Radio und Fernsehen vorzustellen.

«Im Bundesbrief vom August 1291 haben die Völker von Uri, Schwyz und Unterwalden die grundlegende Struktur der zukünftigen schweizerischen Verfassung klar vorgezeichnet», doziert der Diplomat. «Sie wollten das Recht der Selbstregierung gemäss den Gesetzen, die ihren Sitten, ihren Gebräuchen und ihrer Lebensauffassung entsprechen», erläutert er vor dem Publikum der sozialistischen Räteunion. «Sie haben sich auch geeinigt, um gemeinsam jeglichen fremden Versuch zu bekämpfen, die von Freiheitswillen besetzten Völkerschaften dieser schweizerischen Täler durch Gewalt zu unterwerfen.» Es sind brisante Worte: Noch kein Jahr ist es her, dass russische Panzer den Freiheitsaufstand der ungarischen Bevölkerung niedergewalzt haben.

### Flucht vor den Bolschewiki

Was Alfred Zehnder unter seinen Botschafterkollegen aus den kapitalistischen Staaten auszeichnet, ist die Tatsache, dass er über den 1. August in perfektem Russisch in die Weiten des sowjetischen Äthers referieren kann. Mitten im Kalten Krieg ist dies aussergewöhnlich. Glaubt man der «Schweizer Illustrierten», halten viele Sowjetbürger den Auftritt des Diplomaten aus dem Westen gar für einen allzu offensichtlichen Schwindel der Staatspropaganda. Mediale Aufmerksamkeit ist seinen Ausführungen jedenfalls gewiss.

Allerdings empört sich die stramm antikommunistische Schweizer Presse über die traditionelle Schlussformel, in der Botschafter Zehnder «allen Völkern der Sowjetunion die Sympathie und den Gruss des Schweizervolks» übermittelt. Man fürchtet, seine Darlegungen zur schweizerischen Neutralität könnten von der Propaganda als Unparteilichkeit gegenüber dem sowjetischen Unterdrückungsregime ausgelegt werden. Andere loben dagegen Zehnders ungefilterten Live-Auftritt vor einem Millionenpublikum als helvetische Lehrstunde über individuelle Freiheit, Gemeindeautonomie, Föderalismus und direkte Demokratie.



Sonore Stimme, starker russischer Akzent: Alfred Zehnder um 1960.

Ulstein

Der im Jahr 1900 geborene Russlandschweizer Alfred Zehnder, ein hochgeschossener Gentleman mit schlohweisem Haar, sonorer Stimme und starkem russischen Akzent, ist eine legendäre Figur im diplomatischen Corps der Schweiz. Sein Vater war 1882 zum Direktor der ersten chemischen Farbstofffabrik der Basler Geigy im Zarenreich berufen worden. 1910 übersiedelte die Familie auf einen mondänen Herrschaftssitz in Moskau, wo Zehnder 1918 die Maturität auf Russisch abschloss und angesichts der hautnah erlebten Revolution in seiner grossbürgerlichen Identität erschüttert wurde.

Wie Tausender Schweizer Familien in Russland flieht er vor den Bolschewiki in die alte Heimat. Nach dem Studium in Volkswirtschaft und Staatsrecht in Zürich tritt Zehnder in den diplomatischen Dienst. Als Handelsbeauftragter in Berlin durchlebt er den Weltkrieg, 1945 den Untergang des «Dritten Reichs» und die Besatzung durch die Rote Armee. Unter seiner Leitung folgt die abenteuerliche Evakuierung des Gesandtschaftspersonals in einer Odyssee über Moskau und Ankara zurück nach Bern.

Dort ist Zehnder an den schwierigen Verhandlungen der Schweiz über die Wiederaufnahme der Beziehungen zur UdSSR beteiligt. 1946 beruft ihn Bundesrat Max Petitpierre zum ranghöchsten Beamten im Aussendepartement. Als rechte Hand Petitpieres erlebt er in Genf an vorderster Front 1954 die Indochinakonferenz und 1955 das Gipfeltreffen der «grossen vier», wo die Repräsentanten der Supermächte USA und UdSSR, der aufstrebenden Volksrepublik China sowie Frankreichs und Grossbritanniens über die globale Nachkriegsordnung verhandeln: Es sind Sternstunden der Schweizer Diplomatie. 1957 folgt wunschgemäss die Versetzung auf den Botschafterposten in Moskau.

### Das Ende der Neutralität?

Der Vertreter der kleinen Schweiz geniesst einen privilegierten, fast intimen Zugang zu den höchsten Machtsphären im Kreml – und ist entsprechend exponiert. Regelmässig trifft er mit Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow zusammen. Der joviale Machtmensch gesteht ihm einmal, er könne zwar lügen, wenn er in alle möglichen Fremdsprachen übersetzt werde, aber direkt auf Russisch nicht. Gleichzeitig mokiert sich der poltrige Chruschtschow über die vornehme Sprache des Russlandschweizers: «Wenn ich Sie reden höre, Herr Zehnder, habe ich das Gefühl, ich sitze im Theater!»



Privilegiertes Zutritt zu den höchsten Machtsphären im Kreml: Alfred Zehnder überreicht 1957 in Moskau sein Beglaubigungsschreiben.

Ulstein

Gleichwohl bleibt der Schweizer Botschafter in Moskau ein Zaungast der Weltpolitik. Seine Amtszeit fällt in eine besonders spannungsreiche Periode der internationalen und bilateralen Beziehungen. Die Niederschlagung des Volksaufstands 1956 löst in der Schweiz eine Welle der Solidarität mit Ungarn aus. 20 000 Geflüchtete werden aufgenommen. Die Angst vor einem gewaltsamen Ost-West-Konflikt auf europäischem Boden ist gross. Handbücher über Guerillakampf zirkulieren zwischen Boden- und Genfersee. Im Juli 1958 spricht sich der Bundesrat gar für eine Atombewaffnung der Armee aus. «Das ist das Ende der Schweizer Neutralität», wirft der stellvertretende Ministerpräsident Anastas Mikojan dem Botschafter an den Kopf, als er davon erfährt: «Das ist ohne Zweifel allein deshalb geschehen, um den Amerikanern zu gefallen. Gegen wen sollen denn diese Waffen gerichtet sein?».

Für Zehnder markiert der Bundesratsbeschluss einen Paradigmenwechsel. In Moskau stellt man fest, dass die Schweiz «vielleicht doch nicht so neutral war, wie es sich diese Russen vorstellten». Doch ist «es überhaupt notwendig, mit den Russen auszukommen»? fragt Zehnder seine Vorgesetzten. Anders als in den 1930er Jahren müsse die UdSSR heute als massgeblicher Faktor der Weltpolitik in die aussenpolitische Generallinie einbezogen werden. «Je grösser die Kriegsgefahr, umso sorgfältiger müssen wir die Politik der Sowjetunion analysieren.»

Schmerzhaft ist für den musikalisch begabten Brückenbauer Zehnder insbesondere der schweizerische Kulturboycott gegenüber der kommunistischen Welt. Auch zum «potenziellen Feind Nummer eins» müssten kulturelle Kontakte, egal auf welcher Ebene, intensiviert werden. Das positive Echo auf musikalische Darbietungen aus Frankreich und den USA auf den Moskauer Bühnen bestärken ihn darin. Zweifellos erachtete er auch seine 1.-August-Rede als entsprechenden Vermittlungsbeitrag. Der Kulturaustausch sei «momentan das einzige Mittel, über das der Westen verfüge, um der sowjetischen Öffentlichkeit ein unverzerrtes Bild seiner selbst zu vermitteln».

Schliesslich richtet Zehnder Ende 1960 ein Versetzungsgesuch an Bundesrat Petitpierre. Er wird seine hochkarätige Karriere als Botschafter in Washington beenden und damit – neben August R. Lindt – der bis heute einzige Schweizer Botschafter sein, der nacheinander bei beiden Supermächten akkreditiert ist. Zwar könne er die schweizerischen Interessen in Moskau durchaus gewissenhaft vertreten, stellt er darin resigniert fest. Was er aber wirklich nicht tun könne, sei, «die feindliche Stimmung in der Schweiz gegenüber allem, das von der Sowjetunion kommt» zu ändern.

Thomas Bürgisser ist Historiker bei der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis). Die erwähnten Dokumente sind online verfügbar: [dodis.ch/C2545](https://dodis.ch/C2545).